Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

Band: 47 (1960)

Heft: 4: Bauten für die Ferien

Rubrik: Tribüne

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

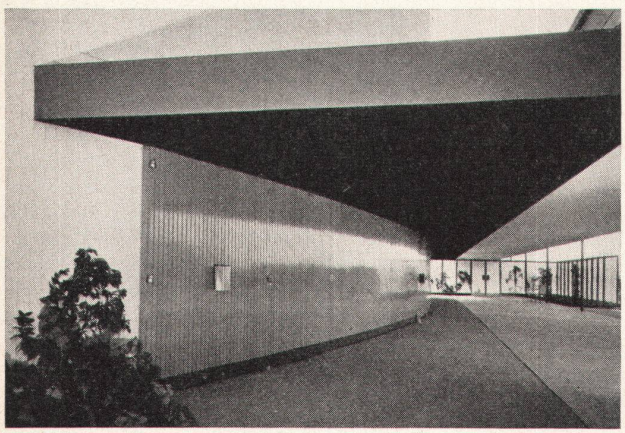
und der Landschaft. Die Romantik und das neunzehnte Jahrhundert haben uns den Blick für die Kulturlandschaft getrübt, indem sie die Schönheit der unberührten Natur in den Vordergrund stellten. Das Resultat war der Naturschutzgedanke, der Gedanke des Schutzes der Natur vor dem Menschen. Unsere von der Kultur schon beanspruchte Natur ist aber kein Gleichgewichtszustand, den man schützen, also tatenlos erhalten kann, sie ist vielmehr stets Landschaft, das heißt ein Abbild historisch gewordener Wirtschaftszustände. Als solche kann sie erhalten werden nur zusammen mit dieser Bewirtschaftung und lebendig bleiben nur in der Weiterentwicklung, indem sie stets aktuelle menschliche Bedürfnisse befriedigt. Ein solches kapitales Bedürfnis unserer Zeit ist die Erholung. Lucius Burckhardt

1
Orange Coast College, Kalifornien. Eingangspartie zum Auditorium

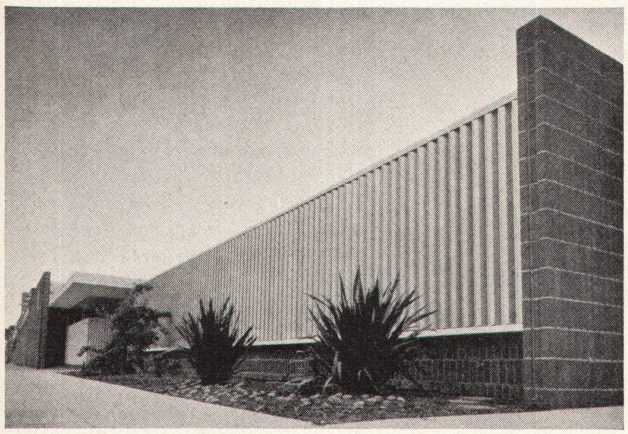
2
Gebäude der Textilarbeitergewerkschaft in Los Angeles

3
Ankleidezimmer in einem Wohnhaus in Beverly Hills

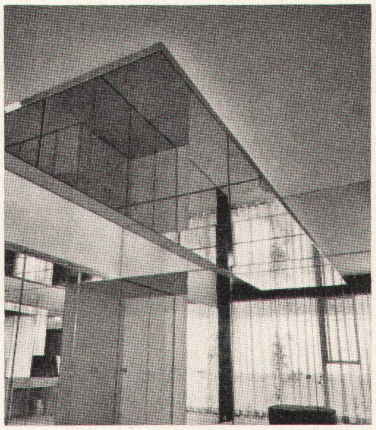
4
Kapelle Miramar der Flottenbasis in La Jolla, Kalifornien. Alle Bilder aus: Richard Neutra 1950–1960, Girsberger, Zürich



1



2



3

4

Tribüne

Zu einem neuen Architekturbuch

Der Redaktor hat wie üblich einem Kollegen das neue Architekturbuch über die Arbeiten Richard Neutras 1959-1960 zur Rezensierung übergeben. An Stelle der üblichen Rezension mit wohlwollenden Angaben über Inhalt und Ausstattung des Buches hat er den nachfolgenden Brief erhalten, den er den Lesern nicht vorenthalten möchte.*

Lieber Benedikt,
Die Aufgabe, den zweiten Band der Neutra-Monographie zu besprechen, liegt mir als unverdaulicher Brocken noch auf dem Magen. Ich habe zwar trotz einiger Bedenken die Rezension gerne zugesagt. Nach der Durchsicht haben sich aber meine Bedenken zur Ablehnung dieser Art von Architekturpublikationen verdichtet. Diese ambitiösen Schaubücher führen zu einer Überbewertung des visuell Attraktiven auf Kosten der architektonischen Substanz. Wenn von 19 formal ähnlichen Wohnhäusern 159 Photos (zum Teil mit peinlicher Einstellung) gezeigt werden, ist das vollständige Fehlen von Schnitten und zum Teil von Grundrissen und Situationsplänen unverzeihlich. Wohnhäuser sind schließlich keine Schauobjekte, sondern Gebrauchsgegenstände, und man kann Architekten zumuten, daß sie aus Plänen ein Bauwerk besser rekonstruieren können als aus gestellten Photos.
Dieser Vorwurf trifft wohl nicht nur die Herausgeber, denn die Architektur Neutras verleitet zu oberflächlicher Darstellung, weil sie selber oft effekthascherisch ist. Neutra legitimiert zwar mit reichlich naiven Hinweisen auf die Wissenschaft seine architektonische Zauberkunst: «Es gibt Methoden der Täuschung und der Illusionserzeugung, die ein Architekt getrost anwenden darf ... Ein Trick des Entwurfs kann eine Endmauer gewissermaßen in eine japanische Wand verwandeln, indem er gleichsam eine unbewußte Vermutung eines Raumes, einer von Masse nicht erfüllten Leere hinter einer dünnen Oberfläche wachruft.» (Aus «Wenn wir weiterleben wollen», S. 182.) So verdoppelt er mit Wasserflächen die Landschaft, mit Spiegeln die Räume und mit Licht die unendliche Leere.
Wir verdanken vor allem Neutras Wohnhäusern wesentliche Anregungen, und viele seiner früheren Werke gehören zum guten Bestand unserer Zeit. Aber auch schon früher wurde eine fatale Tendenz zum eitlen Schein sichtbar. Ich denke da an das Garden-Apartmenthaus aus dem Jahr 1927, das sich in keiner Weise von der üblen Crème-schnittenarchitektur unserer Gegend unterscheidet. Trotzdem traf mich die Enttäuschung über seine Bauten für das Gemeinschaftsleben wenig vorbereitet. Diesen großen Realisationen ging doch ein kräftiger propagandistischer Ruf voraus. Und das viele Gerede über Biologie und psychologische Anpassung ließ auch nach Berücksichtigung des «american way of life» einige Hoffnung als berechtigt erscheinen. Dazu kam die Erinnerung an die schöne Bell-Schule von 1935 und das Health-Haus von 1927.
Abgesehen davon, daß auch in diesem Buchteil die Plandokumente sehr mangelhaft sind, vermitteln die Pläne und Photos den Eindruck technischer, formaler und struktureller Erstarrung. Vergleichen wir etwa die Kester-Schule mit europäischen Anlagen: Gerade das mit vielen Worten propagierte gesellschaftliche Sein einer Schulgemeinde wird im neutraschen Pavillonsystem nicht sichtbar, während etwa Schulen wie der «Au-

* Richard Neutra 1950 – 1960. Bauten und Projekte. Herausgegeben von W. Bösiger im Verlag Girsberger, Zürich.

hof» von E. Gisel, das Projekt von W. M. Moser für Jona oder A. van Eycks Schule für Nagele sich gerade durch ihre Struktur als wesentliche Gefäße für die Gemeinschaft erweisen. Es ist vielleicht nicht Zufall, daß der Übersichtsplan für das ausgedehnte Orange Coast College fehlt. Er würde wohl das gleiche zeigen wie das Gemeinschaftszentrum der Bekleidungsarbeiter-Gewerkschaft: den Mangel einer geistigen und sozialen Mitte.

In diesem Zusammenhang ist die Miramar-Kapelle interessant. Das Längsschiff mit etwa 450 Plätzen wird wie folgt beschrieben: «Dem Architekten war daran gelegen, das Gemeinsame *aller* westlichen Religionen, die Vorwärtsbewegung gegen den Altar oder das Zentrum der kirchlichen Handlung, zum Ausdruck zu bringen. Neben dieser horizontalen Vorwärtsbewegung sollte auch die Tendenz nach oben (himmelwärts) sichtbar gemacht werden. Der Gläubige sollte schon beim Eintritt oder, besser noch, vorher von diesem Gefühl erfaßt werden. Von außen sieht man zuerst die Glocke, das uralte Symbol des Zusammenrufens der Gemeinde... Eine in Glas verkleidete hängende Treppe symbolisiert das Aufwärtsstreben des Geistes.« Dieser hängende Geist wird dann auf drei praktisch gleichen Photos vorgeführt. Allerlei Hokuspokus wird sichtbar, nur nicht die Gemeinde oder der lebendige Dialog mit Gott.

Ebenso enttäuschend sind die Aufschlüsse über die Planungen von Nachbarschaften in Madrid, Sevilla und Zaragoza oder Elysian Park.

Alle Planungen sind entscheidend durch das Auto bestimmt. Haus, technische Prothese und Siedlung gehen aus von der Vorstellung des Menschen als eines hygienisch verpackten Einzelwesens. Wohl winden sich programmgemäß Grünzonen durch die Quartiere. Aber es fehlt der Versuch, diese Freiräume jeder einzelnen Wohnung zuzuordnen, das Ganze aus Einheiten, die nicht beliebig abspaltbar sind, erstehen zu lassen. Daß man gerade im Zeitalter der Mechanisierung anders gestalten muß, beweisen große Zentren wie Rotterdam und kleine Quartiere wie Halen.

Richard Neutra ist einer der Großen unseres Berufes. Ich müßte doch weit mehr und bessere Gründe bringen, wollte ich die Rolle des Cassius oder Brutus übernehmen.

Herzliche Grüße
Felix Schwarz

Vorträge

Der neue Dynamismus in der Architektur

Man war gespannt auf diesen Vortrag des Direktors des städtischen Kunstmuseums Leverkusen, Dr. Udo Kultermann, der sich vor allem als Architekturschriftsteller hervorgetan hat, veranstaltet vom Kunstverein, dem BSA und dem SIA in der Aula der Handelshochschule St. Gallen. Allein der Vortrag mit Lichtbildern enttäuschte sowohl bei den anwesenden Architekten wie beim weitern Publikum, indem er sich im Entwicklungsgeschichtlichen erschöpfte und zwar viel Einzelheiten zum Phänomen der dynamischen und plastischen Architektur zusammentrug, aber die große Aussage vermissen ließ.

Dr. Kultermann führte aus, er wolle den Namen «Dynamische Architektur» als Metapher verstanden wissen, als Stilbezeichnung, die einzelne Phänomene der neuesten Architektur seit 1950 charakterisiert. Die Entwicklungsgeschichte der neuen Bauweise sei zugleich die Geschichte der neuen Gesellschaft und die Entdeckungsgeschichte neuer Materialien und Techniken. Er rief die barocke Architektur mit dem Prinzip der Subordination in Erinnerung, den antiken, anthropomorphen Kanon, und wies darauf hin, wie erstmals in den Plänen von Ledoux eine ganz andere Auffassung, sich vom anthropomorphen Prinzip distanzierende Auffassung sichtbar wurde, ohne Subordination, sondern eine Architektur aus gleichwertigen Bauelementen.

Dann kamen im 19. Jahrhundert die neuen Materialien und Techniken; Eisen und Glas ermöglichten Bauten von schwebender Leichtigkeit. Gegen Ende des Jahrhunderts vollzog sich die Synthese der Architekten und Künstler im Jugendstil, der heute zu Recht wieder aufgewertet wird. Gaudi verband rationale Architektur mit plastischen Elementen. Der Raum begann Kraft zu werden. Eine direkte Linie zu Le Corbusier werde hier sichtbar. Le Corbusier hatte im Plan für das «Haus der Sowjets» ein Gebäude aus der Kurve entworfen. In der futuristischen Skizze von Antonio Sant' Elia «Entwurf für eine Stadt der Zukunft», 1913, ist die Stadt mit ihren Unterführungen, Schächten, Untergrundbahnen in das Haus einbezogen. 1950 erscheinen die ersten Zeltdächer, hängende Dächer die auf einem vorgespannten Drahtseil elastisch ruhen. Schwerelos, fast spielerisch, aber doch rationell sind diese neuen Architekturen. Die Gefahr liegt in einer ungerechtfertigten, nur dekorativen Anwendung der neuen Formen.

In der rege benutzten Diskussion präzisierte der Referent einige seiner Aussagen. Die «dynamische Architektur», die bisher nur in einstöckigen Großbauten vertreten sei – Messehallen, Kirchen usw. – müsse ihre Möglichkeiten und Aufgaben erst erobern. Bereits seien aber Pläne für mehrstöckige Miethäuser, Verwaltungsgebäude, ja selbst für Hochbauten im Meer vorhanden. Die Entwicklung habe erst begonnen. Das Problem für den Architekten liege wohl in dem in Zukunft industriell hergestellten Bautyp, aus den neuen Stoffen, zum Beispiel Plastik. Der Architekt müsse versuchen, sich in diesen Prozeß einzuschalten.

– nb –

Milano vista da un architetto

Der bekannte Mailänder Architekt Enrico Peressutti sprach am Abend des 25. Januar in der Aula der Zürcher Universität unter dem Patronat der Società Dante Alighieri in seiner erfrischend zwanglosen Art. Es war kein eigentlicher Vortrag; «conversazione», also eher ein Gespräch, nannte es der Referent.

Der angeführte Titel war für Peressutti eher ein Vorwand, um eine grundsätzliche Haltung in Architekturfragen vor der Öffentlichkeit klarzustellen und zu vertreten. Anlaß dazu bildete die kürzlich in «Architectural Review» gegen Mailänder Architekten und speziell gegen den italienischen Pavillon an der Brüsseler EXPO gerittene Attacke: Die Italiener hätten einen reaktionären, historisierenden Kurs eingeschlagen und seien den in CIAM-Kongressen entwickelten Grundsätzen, das Bauen betreffend, untreu geworden, lautete der Vorwurf.

Peressutti zeigte nun seinen Zuhörern eine Folge gut gewählter Bilder, die von der Feinmaßstäblichkeit alter Boden- und Platzbeläge sowie barocker Fassadenprofile über die Sinnfälligkeit und Schönheit in den Lebensformen einfacher Völker bis zu den jüngsten Realisierungen der mit Peressutti ideell verbundenen Architektengeneration in Mailand führte (Edificio Pirelli, Museum im Castello Sforzesco, Torre Velasca, Kinderpavillon an der Triennale).

Dem Betrachter wäre es dabei auch ohne Kommentar klar geworden, was der Redner mit seiner Gedankenfolge sagen wollte: Es war die stolze Antwort eines auf altem Kulturboden gewachsenen Lateiners, dessen gesamtes Empfinden nach Harmonie und Lebensverbundenheit strebt, es war außerdem ein Hinweis auf die hingebungsvollen Bemühungen, auf die viele intensive Klein-